

Monatsblätter

der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postcheckkonto Stettin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

Die Bibliothek (Karkuschstraße 13, Staatsarchiv) ist **Montags und Donnerstags** von 12—1 Uhr geöffnet, im **Monat Juli** ist sie geschlossen. Außerdem wird der Bibliothekar, Herr Staatsarchivar Dr. Grotefend, während der Dienststunden des Staatsarchivs (8—1 Uhr) etwaige Wünsche betreffend Benützung der Bibliothek nach Möglichkeit erfüllen. Zuschriften und Sendungen sind nur an die oben angegebene Anschrift zu richten. Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekszimmer zur Einsicht aus.

Anschrift des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemke, Pölziger Straße 8; des Schatzmeisters: Konsul Ahrens, Pölziger Straße 8; des Bibliothekars und Schriftleiters: Staatsarchivar Dr. Grotefend, Deutsche Straße 32.

Das Museum der Gesellschaft befindet sich in dem **Städtischen Museum** an der Hafenterrasse und ist bis auf weiteres **Dienstags, Mittwochs und Sonnabends** von 3 bis 6 Uhr, **Sonntags** von 10— $\frac{1}{2}$ Uhr geöffnet. **Der Eintritt ist kostenfrei.** Der Studiensaal ist **Montags und Freitags** von 5—10 Uhr, **Sonntags** von 10— $\frac{1}{2}$ Uhr geöffnet.

Wir bitten dringend, uns von Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Amtsbezeichnung möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Zustellung der Sendungen keine Störung eintritt. Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind an den Vorstand, nicht an die Schriftleitung zu richten.

Die laufenden Ausgaben, besonders die ständig steigenden Kosten der Druckarbeiten erschweren dauernd die Weiterführung unserer Geschäfte, sodaß eine Erhöhung des Jahresbeitrages nicht zu umgehen ist.

Der Vorstand hat deshalb in seiner Sitzung vom 6. März d. J. beschlossen, den Jahresbeitrag auf 25 Mark festzusetzen und zwar mit Wirkung vom Beginn dieses laufenden Jahres ab. Nur so können wir wenigstens einigermaßen unsere Veröffentlichungen auf der bisherigen Höhe erhalten. Wir weisen bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß wir für den Jahresbeitrag unseren Mitgliedern die von uns herausgegebenen Zeitschriften („Baltische Studien“ und „Monatsblätter“) unentgeltlich liefern, während bei verschiedenen anderen Vereinigungen die Publikationen noch besonders berechnet werden; ferner hat jedes Mitglied das Recht, die Bibliothek und die Sammlung unentgeltlich (abgesehen von etwaigen Verdienstkosten) zu benutzen und den Versammlungen beizuwohnen.

Der einmalige Beitrag zur **Erwerbung lebenslänglicher Mitgliedschaft** ist dementsprechend von 300 Mark auf mindestens **500 Mark** festgesetzt worden.

Die Hauptversammlung am 12. Juni hat sich einstimmig mit dieser Erhöhung des Jahresbeitrages auf 25 Mark einverstanden erklärt.

Wir bitten daher alle Mitglieder, die ihren Beitrag für 1922 schon bezahlt haben, den verbleibenden Restbetrag in Höhe von 5 Mark (insgesamt also 25 Mark) nachträglich auf unser Postcheckkonto Stettin 1833 überweisen zu wollen.

Außerdem wären wir unsern Mitgliedern sehr dankbar für **Stiftung freiwilliger Spenden.**

Der Vorstand der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen: in Stettin: die Herren Eisenbahnsekretär Otto Lewerenz, Ingenieur W. Draeger, Oberlandesgerichtsrat Fr. Ruzky, Kaufmann Werner Susenbeth und Kaufmann Johannes Susenbeth; in Pölig: die Herren Seminaristen Drabe und Schneider; ferner die Herren: Krankenhausinspektor Georg Schügke in Hettstedt (Südharz), Lehrer Quade in Lankow Kr. Schivelbein, Lehrer Freiberg in Voltenhagen bei Rügenhagen, Lehrer Streyl in Wuffow bei Rügenhagen, Kantor Schröder in Rügenhagen, Studienassessor Fritz Busch in Muscherin Kr. Pyritz; ferner Ihre Durchlaucht die Fürstin Luise zu Jnn- und Rnyphausen geb. Freilin v. Krassow auf Panseviz bei Gingst a. R. und Frau Dr. Hilma Cenn geb. v. Kahlben in Konstanz sowie der Belgardener Verein für Geschichte und Heimatkunde zu Belgard a. P. (Vorsitzender Bürgermeister Dr. Fleischmann).

Verstorben sind: die Herren Wirkl. Geh. Oberreg.-Rat Lutsch, Konservator der Kunstdenkmäler, in Berlin-Steglitz, Landrat a. D. Hellmuth v. Brüning in Darmstadt, Geh. Reg.-Rat Dr. Conwenz in Berlin, Kanzleirat Melkers in Dramburg und Stadthalter Albert Collas in Stettin.

Verzogen sind: die Herren Fritz Trendel von Dramburg nach Baumgarten Kr. Dramburg und Vikar Scheel von Dramburg nach Schwanebeck bei Zachau.

Berichtigung: Das Mitglied Herr Dr. med. Heinrich Eggert in Stargard i. P. ist nicht Hofarzt, wie versehentlich gemeldet ist, sondern Stadtarzt.

Ortsgruppe Stargard i. P.

Am Sonntag, den 16. Juli, Ausflug der Mitglieder mit den Damen nach Briezig Kr. Pyritz. Besichtigung der Dorf-, Haus- und Hofanlagen sowie der Kirche us.w. unter freundlicher Führung des Herrn Geheimrats Dr. Holsten.

Gäste herzlich willkommen! Abfahrt von Stargard 11³² vorm., Rückfahrt von Pyritz 7³⁰ abends; Pyritz-Briegzig mit der Kleinbahn, ab Pyritz 1⁵⁸, ab Briegzig 6³⁴. Der Krugwirt wird sich mit Kaffee und Kuchen einrichten; Angabe der Teilnehmerzahl erbittet daher bis zum 12. Juli Salä, Friedrichstraße 33.

Ueber Altertümer und Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1921.

Von Geheimrat Prof. E. Walter.

Wenn ich sonst die im Laufe des Berichtsjahres gesammelten Einzelheiten ordnete und zur Veröffentlichung vorbereitete, so pflegte ich regelmäßig mit Herrn Konservator Stubenrauch noch einmal das Zugangsverzeichnis durchzusehen und die erworbenen Stücke der Sammlung zu überblicken, besonders wichtige wohl auch zur Vorlegung in der Hauptversammlung auszuwählen: seit 32 Jahren war diesmal sein Platz im Arbeitszimmer und Museum leer, aus voller Tätigkeit war er am 23. April durch den Tod abgerufen worden. Schmerzlich wird unsere Altertümergeinschaft seine Mitarbeit an vielen Stellen vermissen, aber die Lücke muß sich besonders fühlbar machen da, wo er erwerbend, erhaltend und ordnend so lange Jahre mit Eifer und Erfolg gewirkt hat, in unsrer schönen Sammlung. Schon bald nach seinem Eintritt konnte die ihm verdankte Neuordnung gerühmt werden (53. Jahresbericht, 295), und in einem Rückblick auf die Entwicklung unsres Museums mußte ich aus eigener Erfahrung den frischen Zug hervorheben, den er als Konservator in die Verwaltung gebracht hat (Mon. Bl. 1899, Nr. 7, S. 106). Seitdem sind seine Verdienste bei jeder Gelegenheit, besonders auch nach der Ueberführung in das neue Museum anerkannt worden (Mon. Bl. 1914, Nr. 1, S. 10), die sorgfältig geführten Verzeichnisse und die übersichtliche Anordnung der Altertümer werden ihm dauernde Erinnerung sichern. Auch seine Geschicklichkeit im Verkehr mit der Landbevölkerung bei Ausgrabungsreisen und Museumsbesuchen hat der Sammlung erwünschten Zuwachs gebracht, und auswärtige Benutzer haben stets bereitwillige Auskunft und treffliche Zeichnungen von ihm erhalten. So muß auch hier seiner mit dankbarer Erinnerung für alle der pommerschen Altertumswissenschaft geleistete Förderung gedacht werden.

In meinem Aufsatz über „Neuere Literatur zur Vorgeschichte Pommerns“¹⁾ ist der Versuch gemacht, nach der ähnlichen Arbeit über die Entwicklung des Stettiner Museums im vorletzten Dezennium²⁾ wieder einmal im Anschluß an die letzten Zugänge den gegenwärtigen Stand der Forschung für Pommern festzulegen und größere Zusammenhänge zu ermitteln, als jedesmal in den einzelnen Jahresberichten möglich ist.

In diesem Jahre ist die Vorgeschichtsforschung wiederholt auf die Notwendigkeit hingewiesen worden, alle menschliche Betätigung mehr als bisher in engem Zusammenhang mit den von der Natur gebotenen Bedingungen der Heimatländer zu setzen, und nachdem im allgemeinen Penck in der Berliner Gesellschaft für Erdkunde am 3. Dezember 1921 erörtert hatte, daß erst die Kulturgeographie uns verstehen läßt, was frühere Geschlechter auf der Erdoberfläche geleistet haben, die nicht bloß als Bühne menschlicher Tätigkeit, sondern auch als Schauplatz wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit betrachtet werden müsse, hat Wahle dies im einzelnen mehrfach weiter ausgeführt. Im Anschluß an seine Untersuchungen über die Besiedlungsmöglichkeiten Ostdeutschlands in der Steinzeit, die bereits auf Pommern angewendet sind³⁾, hat er dann den Unterschied zwischen Urwald und offenem Lande darin gefunden⁴⁾, daß der Mensch zunächst überall sich auf die Besiedlung von Natur offener Gebiete beschränkt und erst unter dem Zwange besonderer Verhältnisse die Rodung des Waldes begonnen hat. Wie „die geographische Betrachtung vorgeschichtlicher Zeitabschnitte“ ferner neue Ergebnisse⁵⁾ liefern wird,

lehrt die Erwägung, daß die Abhängigkeit des Menschen von der Natur im Laufe der Kulturentwicklung sehr verschieden sein mußte; es gilt also, nicht nur das Nacheinander, sondern auch die Ursachen der Kulturentwicklungen zu ermitteln und dadurch die ganze Auffassung wesentlich zu vertiefen. Aber nur an wenigen Beispielen kann bisher schon von sichern Resultaten die Rede sein, wie etwa in Südwestdeutschland der Gegensatz von besiedeltem und unbesiedeltem Lande auf jene Verschiedenheit offener und bewaldeter Gebiete zurückgeführt werden kann, oder bei den Litorinafunden aus der Kieler Förde die Lage der Fundstücke unter dem heutigen Ostseespiegel eine Rekonstruktion der damaligen natürlichen Verhältnisse ermöglicht. Dazu ist also auf Bodenrelief, Gewässernez und Ermittlung des Klimas zu achten, aber letzteres ist leider für die Alluvialzeit noch wenig sicher festzustellen, und zur Parallelisierung archäologischer Perioden mit etwa ermittelten Klimaschwankungen bedarf es noch genauere Untersuchung neolithischer Schichten sowie des Aufbaus unsrer Moore. Hier wird auch schon die Frage berührt, ob etwa vorgeschichtliche Wanderungen auch ihren Weg von der Natur vorgezeichnet erhalten haben, und dazu bringt Wahle in seiner Habilitationsschrift⁶⁾ neues Material. In Südwestdeutschland ist beobachtet, daß die vorgeschichtliche Besiedelung dem Verbreitungsgebiet der Steppenheide entspricht, und da die Pflanzen dieser Genossenschaft ein kontinentales Klima bevorzugen, meiden sie die Nähe der Nordsee und des Atlantischen Ozeans, weisen dagegen auf Südosteuropa als ihr Hauptverbreitungsgebiet hin. Sie bilden in Deutschland keinen Teppich, sondern bleiben als Reliktenfauna aus früheren Zeitabschnitten mit kontinentalem Klima auf kleinere Strecken beschränkt, die zwischen den offenen Stellen liegenden Gebiete ohne steinzeitliche Siedelungen waren mit Urwald bedeckt. Die von drei Seiten vermutete Besiedelung des süddeutschen Gebietes betrifft unsern Norden nur bezüglich des etwaigen Einflusses von Rössen—Mierstein, wichtiger ist jedoch die völlig neue Erklärung dafür, daß in Mitteleuropa der Uebergang von der ältern zur jüngern Steinzeit nirgends genau festzustellen ist. War aber wirklich im Neolithikum ganz Mitteleuropa von einem zusammenhängenden Urwalde überzogen, so konnte der Mensch nur an den Küsten offenes Land für sein Vordringen finden und hier die Brücke zur nordischen Steinzeitkultur zu suchen sein. Dolmen kommen nur in küstennahen Gebieten vor, erst später dringen die Neolithiker von Norden und von der Donau her in Mitteleuropa ein, doch wohl wegen kontinentaleren Klimas. Auch die Michelsberger Kultur könnte sich in der Schweiz aus der altpaläolithischen entwickelt haben, und ihre Anklänge an die frühneolithische Kultur des Ostseegebietes würde beweisen, daß beide altertümliche Kulturen im großen Urwalde keine Anregungen erhielten und gegenüber andern steinzeitlichen Kulturen zurückblieben.

Ich versage mir, auf zahlreiche Bemerkungen zur Entwicklung der wirtschaftlichen Kultur diesmal einzugehen, die unter dem neuen Gesichtspunkte Ackerbau, Gewerbe, Siedlung, Hausbau in andre Beleuchtung setzen, die Wichtigkeit der Vegetation überall betonen, sonst aber eine nur lockere Verbindung mit der Natur bezeugen und den Menschen noch im Landschaftsbilde verschwinden lassen, bis in der Latenezeit die Anfänge staatlicher Organisation, Wissenschaft, Schrift, Steinbauten erscheinen. Für uns wird bei der Wichtigkeit pflanzengeographischer Beobachtungen besonders auf die Erforschung des Klimas in der Nacheiszeit und eine genauere Untersuchung der Moore hingewiesen.

Da hat Blind in einer Skizze „am pommerschen Torfmoor“⁷⁾ gleichfalls diese bei uns nicht seltenen Moore behandelt, ihre geologische und botanische Entstehung geschildert und hervorgehoben, wie bei ihrer Entwässerung darauf geachtet werden sollte, daß alle verjunkten Fundstücke sorgfältig geborgen werden; denn wir finden in ihnen wohlerhaltene Beweisstücke für die Kulturentwicklung der Besiedler unsres Landes bis in die ältesten Zeiten sowie für das Zusammenleben des Menschen mit jetzt ausgestorbenen Tieren. Als Beispiele werden

¹⁾ Mannus 13, 215.

²⁾ Mannus 3, 140.

³⁾ Mon. Blätt. 1919, 9—10, 37.

⁴⁾ Archiv f. Anthropologie XIII, 403—413.

⁵⁾ Wahle, Mannusbibliothek Nr. 22, S. 149.

⁶⁾ Wahle, Die Besiedlung Südwestdeutschlands in vorrömischer Zeit nach ihren natürlichen Grundlagen; XII. Bericht der römisch-germanischen Kommission 1920, 1—17, mit 7 Karten.

⁷⁾ Stettiner Blätter, Beil. zur Ostseezeitung vom 6. Dez. 1921, Nr. 52, S. 216.

Pfahlbauten angeführt wie der von Koprieben im Kreise Neustettin, der bisher, so viel ich sehe, in unsrer Literatur nicht besonders genannt war, und der bei Bersanzig, den Hering und Kasiski in den Balt. Stud. 21, 2, 19 beschrieben haben neben andern der Lübtow bei Pyritz und Wiek bei Greifswald; genauere Nachrichten über letztern brachte dann Deecke in der Greifswalder Zeitung vom 25. Februar 1906. Aus der Rentierzeit wird als Fundstätte das Schmilzer Moor bei Bärwalde genannt, für Elchgeweißtücke ein Park bei Bärwalde, für Urgehörn endlich Kummelsburg. Uebrigens hat sich mit unsern pommerschen Pfahlbauten kein Geringerer wie Birchow wiederholt beschäftigt⁹⁾ und den schon genannten Daber hinzugefügt.

Zur Siedlungsgeschichte liegen noch einige neue Beobachtungen vor. W. la Baume hat sich auf die nähere Umgebung von Danzig beschränken müssen¹⁰⁾, da die politischen Ereignisse das Arbeitsgebiet des Westpreussischen Museums verringert haben, aber die gewonnenen Ergebnisse sind vielfach auch für Pommern verwendbar, und wenn sich auch bei uns das Gelände nicht so scharf in Höhe, Niederung und Werder gliedert, so hat sich doch gerade in diesem Jahre gezeigt, wie in der Umgegend Stettins weniger aus Einzel- und Depotsfunden (Seger möchte sie lieber Bewahrfunde nennen¹¹⁾), als aus Grabfunden Schlüsse auf die einstige Besiedlung gezogen werden können. Bei Danzig ist ja die Gesichtsurnenkultur mit Bestattung in Steinkisten besonders stark vertreten, aber es ist noch nicht ermittelt, aus welchen Gründen die ältern Gräberfelder auf der Höhe, die jüngern auf dem Höhenrande liegen und spätere selbst die Niederung belegt haben, falls nicht stärkere Besiedlung und Völkerwechsel anzunehmen ist, auch fehlen slawische Funde im Stadtgebiet dort gänzlich, während bei Stettin alle Perioden vertreten sind und gerade früheisenzeitliche Gräber in jüngster Zeit mehrfach hinzugekommen sind.

Auf die Besiedlung Pommerns, wenn auch in späterer Zeit, beziehen sich zwei Erörterungen über Städtebezeichnungen. Nachdem Hoeck die mit „Wald“ gebildeten Städte- und Gebirgsnamen auf „Wall“ zurückzuführen versucht hatte, widersprach dieser Annahme Deecke wohl mit Recht¹²⁾, denn wenn diese Erklärung auch vielleicht bei einigen Städten möglich ist, so wird sie doch bei vielen Vorkamen ohne Zweifel versagen, weil deren Gründung und Benennung bekannt sind, und bei Gebirgen erübrigt sich die Frage wohl von selbst. P. von Nießen möchte die Entstehung des Namens der Wiekbuchten und Wiekorte in unserm Küstenlande auf die Niederlassungen dänischer Seefahrer beziehen, die zunächst selbständige Dörfer waren, dann neben den neu angelegten Städten wie die Riege eigene Verwaltungskörper bildeten, immer am Wasser lagen und erst allmählich slawifizierte Gebilde wurden¹³⁾. Sie finden sich in der dänischen Einflußzone von Mecklenburg bis zur Ihna, u. a. bei Städten, die sonst alle slawische Namen tragen, wie Uedom, Wolgast, Kammin, Wollin, Gollnow, Stettin.

Daß die Kenntnis der Vorgeschichte in weitere Kreise getragen werden muß, ist in diesem Jahre neben den regelmäßigen Vorträgen in unserer Altertums-Gesellschaft mehrfach versucht worden. Auf Anregung des Herrn Ministers hat der Berichterstatter im Kreise des Lehrerkollegiums am Marienstiftsgymnasium in mehreren Vorträgen die Entwicklung der Vorgeschichte mit Demonstrationen erörtert und nach dem Tode von Stubeauch bei seiner täglichen Anwesenheit im Museum oft Gelegenheit gehabt, einzelne Klassen und Schulen durch die Sammlung zu führen, ebenso Gewerkschaften — nirgends fehlte es an Teilnahme, und im Gespräch mit ländlichen Besuchern bahnte sich nicht selten Kenntnis bisher unbekannter Fundstücke oder Erwerbung von Altertümern an. Auch hielt im letzten Winter Herr Dr. Odenskjöld im Dürerverein einen Vortrag über Pommersche Grabgebräuche, und Herr Dr. Rieckebusch

Berlin sprach bei der pädagogischen Osterwoche über die Pommersche Bronzezeit; wenn er hierbei die Aufstellung der Altertümer in unserm Museum tadelte, so ist nicht zu ersehen, inwiefern Keepele in der Zeitschrift „Unser Pommernland“ VII, 5, 187 diese Kritik berechtigt findet, denn leider fand an Ort und Stelle keine Verständigung über die Lokalfragen statt, sonst würde der schon oft beklagte Mangel an Raum bemerkt und weiter bestätigt sein, daß wir fast alle Perioden und größern Urnengruppen gesondert aufgestellt und nur die bronzezeitlichen Funde in ihrer Anordnung nach Kreisen belassen haben, zumal die zahlreichen Depotsfunde eine Trennung nach Typen doch eigentlich verbieten. Und daß diese Aufstellung doch auch Berechtigung hat, beweist die persönliche Teilnahme vieler Besucher vom Lande, die auf die Fundstücke aus ihrer näheren Umgebung um so eifriger zu achten lernen, wenn sie einmal ihre Ortschaft oder ihre Nachbarn im Provinzialmuseum verzeichnet gesehen haben.

Die Steinzeit hat Niklasjon Anlaß geboten¹⁴⁾, bei der Frage, ob die in Skandinavien und auch bei uns auf Rügen vorkommenden mandelförmigen Feuersteinspizen mit dem Solutréen in Frankreich in Zusammenhang gebracht werden können, einmal wieder die Chronologie der ältern Steinzeit zu erörtern; er hält jene Spizen, die immer nur einzeln und nie in Gräbern oder Wohnplätzen gefunden sind, für älter als die bearbeiteten Rentiergeweißtücke und Harpunen, die dem Magdalénien entsprechen würden, und versetzt dann das Campignien in dieselbe Zeit wie die Rökkenmööddingerstufe, so daß jene Spizen um 5 bis 8 Jahrtausende vor den Beginn der jüngern Steinzeit zu rücken wären. Dagegen hält Bayer daran fest¹⁵⁾, daß solche Spizen nicht bloß typologisch, sondern auch geologisch zu betrachten sind und dann bei weit größerer Verbreitung beweisen würden, daß Skandinavien erst nach dem Magdalénien überhaupt besiedelt werden konnte, zumal da er eine Beeinflussung des Nordens nicht bloß von Frankreich aus annimmt. Damit verschieben sich natürlich auch die errechneten Zahlenangaben, und so hat Pfeiffer recht, wenn er in seinem inhaltsreichen Buche¹⁶⁾ die noch recht unsicheren Schätzungen doch nicht ganz entbehren möchte (S. 168), um zu einer Vorstellung zu gelangen, die in den Rärtchen Abb. 154—157 und 515—517 auf Grund der Bodenbeschaffenheit, Geräts-, Grab- und Gefäßtypen die großen Siedlungsgebiete gut erkennen läßt. Wir finden da den jeweiligen Anteil Pommerns bestätigt, ebenso wie in der Synopsis der steinzeitlichen Keramik, ohne daß indes die ethnologische Frage entschieden wäre, was der Technologie allein kaum möglich wäre. Wo aber eine technische Frage aus dem gesamten Gebiet der Steinzeit aufzuwerfen ist, dürften die in dem Buche niedergelegten Ergebnisse praktischer Versuche aus dem Weimarer Museum wohl überall erwünschte Aufklärung geben.

Rügen hat zwar immer unbezweifelt zum megalithischen Kulturkreis gehört, aber der große Reichtum an Steinzeitgräbern wird noch ersichtlicher, wenn auch die inzwischen abgeräumten Anlagen mit in Rechnung gestellt werden. Im letzten Jahre konnte schon von neu entdeckten Hünengräbern berichtet werden, diesmal hat Haas ein untergegangenes nachgewiesen,¹⁷⁾ das in der früheren Borower Heide nördlich von Bergen lag und von verschiedenen Zeugen als dem Nobbener Riesenbett ähnlich beschrieben wird mit einer Länge von 75 Schritt und einer doppelten Umkreisung von etwa 40 Steinen; leider ist es um 1850 abgebrochen, dickwandige Urnenscherben aus der Grabkammer sind verloren gegangen, nur die Sage von vergrabenen Schätzen und glücklichen Schatzgräbern lebt noch im nahen Strüßendorf. Die Wikenberge dabei sollen früher Brandgräber und der Swantelow-Teich slawische Reste enthalten haben.

Von der schon mehrfach erwähnten Ausgrabung des Grabes in Groß-Reddewitz ist seitens der Universität Greifswald noch nichts bekannt gegeben, für unsre Sammlung hat inzwischen

⁹⁾ Birchow, über Hünengräber und Pfahlbauten 1866, S. 23—25, Zeitschrift für Ethnologie 1869, 401. H. von Diebst, zur Geschichte und Vorzeit des Landes Daber, 15.

¹⁰⁾ Zur vorgesch. Besiedl. der Gegend von Danzig. Zeitschr. des westpreuß. Geschichtsvereins, Heft 62, 1—26.

¹¹⁾ Alt-schlesien, Heft 1, 1, S. 10.

¹²⁾ Mon. Blätt. 1922, 3/4, S. 14 und Nr. 5/6, S. 21.

¹³⁾ Mon. Blätt. 1922, 5/6, S. 19, Die Wicken in Pommern.

¹⁴⁾ Korresp. Blatt f. Anthropol. 1920, Bd. 51, S. 19.

¹⁵⁾ Mannus XIII, 1.

¹⁶⁾ Die Werkzeuge des Steinzeitmenschen. Aus der technol. Abt. des Weimarer Museums. Jena 1920. Vgl. Zeitschr. Ethnol. 1920, 437.

¹⁷⁾ Rügensch. Zeitung vom 23. 4. 1921.

Herr Direktor Willnow die Stelle abgesehen und jener Feuerstein-splitter und Urnenscherben einverleibt, Inv. Nr. 8608.

Bei den später zu erwähnenden Untersuchungen auf Arkona zeigte sich ungefehrt wieder der große Reichtum der Halbinsel Wittow an Steingeräten frühesten Art, wie sie Baier schon bei der Berliner Ausstellung 1880 beschrieben¹⁷⁾ und seitdem jeder Besucher bemerkt hat, und obwohl die Fläche von 400 Morgen seitdem gründlich abgesehen und das Dorf Putgarten darauf hin durchmustert ist, ob wirklich die alte Ueberlieferung denkbar war, daß dort die Rügen zwischen den Mauersteinen mit Steinbeilen ausgefleckt waren, kamen im Untergrund des Burgwalls noch immer Feuersteinabschläge zum Vorschein, und ich selber entdeckte zwar nicht in den Gartenmauern des Dorfes, wohl aber in dem alten Gemäuer bei der Kapelle am Strande kräftige Späne und prismatische Messer zur Füllung verwendet.

Pfeiffer charakterisiert zwar die Stufen der steinzeitlichen Keramik S. 352 im allgemeinen treffend, aber Rossinna hat neuerdings die Ausbreitung der Tonware der ältesten Großsteingräber nur auf die eigenartigen Formen der Trichterbecher, Krugfläschchen und Kugelfläschen beschränkt und deren Verbreitung von Dänemark aus durch ganz Mitteleuropa verfolgt.¹⁸⁾ An dieser Statistik ist nun auch Pommern beteiligt, und die von seinen Schülern in 3 Karten eingetragenen Wege lassen vermutungsweise die Beeinflussung von Nordwesten her bei ersteren in Rügen und Vorpommern erkennen in der aus der Urform entwickelten Dolmen- und Ganggrabform, Abb. 12 Zarrentin, Abb. 19—20 Zingst auf Rügen, während die allein der Ostgruppe angehörenden Scherben von Singlow (nicht Reg.-Bez. Köslin, sondern Stettin) vorläufig noch keinen geographischen Zusammenhang haben, jedoch der nachträglich S. 151 ermittelte Trichterbecher von Mellenthin auf Usedom sich ohne weiteres in das Wegenez einfügt. An die Krugfläschchen ist Pommern nur mit 2 Funden von Stralsund und Zarrentin angeschlossen, und zwar in der Nordgruppe, die die Oder nicht erreicht, geschweige denn überschritten hat; die Abbildung 45 wiederholt hier nur die Nr. 12, allerdings umfaßt dieser Zarrentiner Fund alle 3 Formen der betreffenden Gefäße. Und doch haben die hier gleichzeitig vorkommenden Kugelfläschen eine ganz andre Entwicklung genommen und sind in Pommern in der Dolmenform außerdem noch in Treuen bei Grimmen, in der Uebergangsform in Gingst auf Rügen, in der jungen Weisform in Labömitz, Groß-Rambin, Lebbehn, Barnimslow, Bodenbergr vertreten. Augenscheinlich hat dieser Typ seinen eignen Weg längs der Oder genommen und sich zu reichster Entfaltung nach Mitteldeutschland gewendet, wogegen die Ostgruppe ganz vereinzelt und ohne Zusammenhang mit dem Norden in Groß-Rambin und Suckow erscheint und sich dann im Osten weiter entwickelt. Jedenfalls sind aus dieser wichtigen Untersuchung die Verhältnisse der steinzeitlichen Keramik typologisch und geographisch wesentlich gefördert, und zwar nicht bloß für Pommern, für welches die allmählich vom Nordwesten her zunehmende Beeinflussung in die Augen springt. Freilich wissen wir leider, daß gerade östlich der Oder mit zahlreichen Großsteingräbern auch die Tongefäße vernichtet sind, so daß die Lücke an der Oder vielleicht nur eine scheinbare ist.

An Einzelfunden ist unsere Sammlung um 6 Steinbeile vermehrt worden, verschieden in Material und Technik, aber meistens aus dem steinzeitlichen Muttergebiet im Westen oder von der Odermündung stammend. Zwei Feuersteinbeile wurden in Vorpommern gekauft (Inv. Nr. 8582, 3) von gleichmäßig hellgrauer Farbe, aber einmal gemuschelt, einmal geschliffen. Ein schwärzlicher Steinkeil, einseitig geschliffen, von 13 cm Länge, stammt von Iasenik, Nr. 8597; gelblich ist das gemuschelte Feuersteinbeil von Stepenik mit 5 cm breiter Schneide, Nr. 8577 (M. Bl. 1922, 1, 4). Von Rißnow im Kreis Ramin ist ein Beil aus grauem Material erworben, das vierkantig mit zugechliffener Schneide ist und schon vor längerer Zeit dicht vor dem Dorfe gefunden ist, Nr. 8584. Endlich wurde

ein 10 cm langes Steinbeil aus schwarzem Material mit weißen Einsprengungen, mit weitem Loch und von gedrungener Form bei den Baggerungen gerettet und Herrn Museumsdirektor Dr. Riezler von einem Arbeiter auf der Lastadie nach einem Vortrage geschenkt, Nr. 8618; es ist die letzte Eintragung Stubenrauchs.

Die Bronzezeit hat materiell wenig Zuwachs gebracht, aber wenn man die Ausgangs- und Uebergangsperioden mit einbezieht, eine ungewöhnlich große Fülle von Nachrichten über Auffindung von Gräberfeldern eingehen lassen. Zunächst ist der Zusammenhang mit den genauer umschriebenen Kulturen der Steinzeit, die altes Erbgut mit in die neue Zeit herübernahmen und verschiedenartig weiter bildeten, oder ostwärts in Grab- und Gefäßformen besonders sichtbar, weil dort die mit der Bronzezeit sich mehrenden Probleme ethnologischer Art teilweise ihren Schauplatz gehabt haben; darum berühren uns von Schumachers¹⁹⁾ ganz Deutschland umfassender Uebersicht auch gerade die bei größeren Arbeiten gewonnenen Ergebnisse für Einzelgebiete, hier für die Lausitzer und Gesichturnen-Gruppe hauptsächlich, aber freilich wird S. 39 die illyrisch-sonnonische Frage nach Herkunft und Volksbezeichnung noch offengelassen und für den mit der III. Periode einsetzenden Umschwung in der Bronzeindustrie wird S. 43 durch weitere Forschungen zugleich mit Ermittlungen über die Anfänge des Branditus Aufschluß erst erwartet. Der sich zwischen Weichsel und Ostsee allmählich entwickelnde Typus der Mützen- und Gesichturnen hat hier seinen Ursprung und muß der nordischen Verteilung der Metallfassen nach noch zur Bronzezeit gerechnet werden, wie die älteren Urnenfelder, S. 54. Auch die sogenannten Depotfunde werden S. 55 ohne neue Gesichtspunkte für den Nordosten gestreift, denn hier kann ihre weitere Herkunft schwerer ermittelt werden als in Süddeutschland, aber bisher wurde bei ihnen schon zwischen bodenständigen und fremden Formen unterschieden, und hinfort wird allerdings eine weitere Sichtung unter Versteck- und wirklichen Händlerfunden für die Handelsgeschichte von Nutzen sein können.

Aus diesem Jahre kam bisher nur Kunde von einem Funde dieser Art; anfangs meldeten nur erst die Zeitungen vom 18. Mai, daß im städtischen Dorfmoor von Labes, Kr. Regenwalde, an Bronzen 2 Ringe, eine Lanzenspitze und ein Streitbeil gefunden und vom Magistrat dem Stettiner Museum zugedacht seien. Aber jetzt eben sind die Bronzen tatsächlich überliefert und unter Nr. 8623 eingetragen. Es sind 5 vortrefflich erhaltene Stücke, doch muß richtiggestellt werden, daß zwei Streitbeile und statt der Lanzenspitze vielmehr eine Absatzvorhanden sind. Die beiden Ringe sind unverziert massiv gegossen, bei rundem Durchschnitt und 12 cm innerer Weite. Die beiden Randärzte sind je 14,5 cm lang, eine hat am Bahnde eine dreieckigen Ausschnitt, die Absatz mit verbreiteter Schneide ist von der Form wie etwa Fig. 13, Zeitschr. Ethn. 1905, S. 797, und auf der Typenkarte selbst in Hinterpommern in ähnlichen Abarten nur spärlich vertreten. Dagegen sind die Randärzte von „armorikanischem“ Typ, wie Fig. 12, Zeitschr. Ethn. 1904, S. 544, doch entspricht der Ausschnitt keiner der Abarten in Fig. 10. Da diese Arte nun in Hinterpommern mehrfach gefunden sind, fügt sich Labes vortrefflich in die Reihe Stettin—Stargard—Polzin—Pollnow der Typenkarte ein, und es ergeben sich mit dem Stück in der Lauenburger Sammlung die Stationen eines frühbronzezeitlichen Handelsweges, wie ihn Schumacher S. 71 aus Depotfunden von der Weichselmündung durch Pommern nach Westen bis zur Elbemündung erschließen will. Die frühe Ansetzung in die II. Periode kann nicht zweifelhaft sein, Montelius rechnet die glatten Halsringe in seiner Chronologie der ältesten Bronzezeit, S. 32 sogar zur I. Periode; jedenfalls ist es einer der ältesten Bronzedepotfunde Pommerns, deren frühere Schumann Balt. Stud. 46, 151 aufgezählt hat.

Ganz allgemein erwähnt Keepel a. a. D. einen Bericht aus der Jarmener Zeitung über Urnenfunde dieser Zeit aus den Tollensebergen bei Grapzow. Scherben dieser Art, wenn auch wenig charakteristische und größere, gingen doch tatsächlich

¹⁹⁾ Schumacher, Stand und Aufgaben der bronzezeitlichen Forschung in Deutschland: X. Bericht der römisch-germanischen Kommission 1918, S. 7—85 mit Abbildungen.

¹⁷⁾ Die vorgesch. Altert. des Strals. Museums, S. 6; Die Insel Rügen 1886, S. 6. Schumann in Balt. Stud. 46, 106, seine Sammlung Mon. Bl. 18, 18. Die Arkonafunde im Stralsunder Museum nach meinen Beobachtungen, Balt. Stud. N. F. XVIII, 172.

¹⁸⁾ Rossinna im Mannus 13, 143, 239 mit 3 Karten.

ein von Nipperwiese, Kreis Greifenhagen, unter Nr. 8579, Mon. Bl. 1922, 24; und nachdem schon früher dicht bei Stettin hinter der Jaseniger Eisenbahnbrücke nach dem Nemiger Talgrunde zu Brandstellen mit Scherben festgestellt werden konnten, hat dort jetzt Herr Gartendirektor Pörling mit seinen Schülern bei der Anlage des botanischen Schulgartens abermals zahlreiche Scherben beobachtet und dem Museum überwiesen, Nr. 8580, Mon. Bl. 1922, 24. Nach dem Zeitungsbericht vom 11. Juni 1921 gehörte dazu noch ein Schleifstein aus rotem Granit und das Bruchstück einer dicken Steinscheibe, auf der ein Sonnenrad dargestellt war. Es häufen sich neuerdings die Anzeichen einer dichten Besiedlung der näheren Umgegend von Stettin in erfreulicher Weise und verdienen jede Beachtung, wenn auch die Lagerungsverhältnisse meist schon stark gestört sind, so daß z. B. hier unter dem Scherbenmaterial neben unverzierten älteren Resten auch selbst dem Laten auffallende Stücke mit unzweifelhaft slawischen Verzierungen recht häufig waren.

Unter vielen Berichten muß allerdings zuvor erwogen werden, ob Funderfreude und Heimatstolz immer die Tatsachen auch richtig beurteilt haben, denn auch bei Kleinigkeiten wird gar zu gern eine Zeitangabe hinzugefügt, die wenig begründet ist; solche Mißgriffe sind jedoch leicht zu berichtigen und dürfen nicht dazu verleiten, die allgemeine Teilnahme der Bevölkerung für vorgeschichtliche Fragen ablehnen zu wollen.

Am 26. April meldeten die Zeitungen, in Scharfow bei Stolp sei auf dem Grundstück des Kaufmanns Meyer ein vorgeschichtliches Grab aufgedeckt, das vermutlich aus der Steinzeit stamme, wahrscheinlich aber früher schon einmal geöffnet sei; es fanden sich nur wenig Urnenscherben und Knochenreste, die ins neue Heimatmuseum Stolp kamen. Wie sie dort beurteilt und verwahrt sind, darüber verlautet nichts. Noch weniger begründet ist ein Bericht vom 28. April, daß in der Heggen-dorfer Siedlung bei Bütow ein Fund gemacht sei mit Schädel, Bronzearmband und Bronzeschnalle. Der Besitzer Trapp erhielt von der Geologischen Landesanstalt die Auskunft, der Schädel sei prähistorisch wegen der gänzlich abgekauten Zähne (?) und die Bronzesachen stammten aus der Völkerwanderungs- oder Merowinger Zeit (?) — auch hier fehlt die Bestätigung von sachkundiger Seite.

Klarer ist die Meldung aus Stolp vom 11. Juni, daß bei Darsekow 20—25 Gräber in 4-Meter-Abstand mit Steinpackung untersucht sind, deren 2—4 Gefäße auf flachen Steinen standen und meist zerstört waren; nur flache oder hutförmige Deckel sind erhalten sowie ein Bronzekettchen mit kugelförmiger Bernsteinperle und ein Spindelstein. Daß diese immerhin bestimmbaren Reste eines bronzezeitlichen Gräberfeldes in die Stettiner Sammlung gelangt seien, habe ich leider nicht bestätigen können; die einzig unversehrtete Urne aber soll in das Rummelsburger Schulmuseum überführt sein, und so ist auch die Möglichkeit der Verwendung dieses nicht unbedeutenden Fundes wieder einmal durch Sorglosigkeit und Verzettlung vereitelt worden, falls nicht wenigstens diese Erwähnung sein Vorhandensein für die Statistik sichert.

Aus Regenwalde stammt die Notiz vom 21. April, daß in Plathe in der Ringstraße bei einem Neubau ein „Steinkastengrab“ geöffnet sei, dessen fünf hellgetönte verzierte Urnen von den Arbeitern zerschlagen wurden. „Beigaben, die eine Schlußfolgerung, ob der Fund aus der Germanen- oder Wendenzzeit stammte, zuließen, wurden nicht gefunden“; trotzdem wird hinzugefügt, es handle sich wahrscheinlich um die Wendenzzeit, da doch bei etwas größerer Vertrautheit mit den Verhältnissen der Umgegend eine Zurechnung zu der wesentlich älteren Steinkistengruppe viel näher gelegen hätte.

Der Kreis Pyritz ist von Holsten dagegen stets mit Sachkunde durchforscht, so daß die Verhältnisse dort bekannt sind und die Spärlichkeit der bronzezeitlichen Funde schon immer aufgefallen ist. Nun aber verdanke ich demselben den folgenden Bericht: Bei Schmsdorf, westlich der Eisenbahn Stargard—Pyritz, östlich von Paß ist bei der Sandgrube, die auf dem Meßtiischblatte verzeichnet ist, ein kleiner Urnenfriedhof aufgedeckt. Die großen Tongefäße mit Leichenbrand sind alle zerstört, sie waren nach Resten des Oberandes weitmundig; sie standen auf einem Steine und waren mit Steinen umpackt. Von Beigefäßen wird ein gehenkelttes Fassengefäß von 14 cm Höhe mit glattem Hals und gerilltem Bauch abgebildet und ein stark-

wandiges rundes Näpfschen von 5 cm Höhe, in dem ein kleiner Bronzering lag, von dreikantigem Bronzedraht mit übergreifenden Enden. Ähnliche Gefäße bildet Schumann in seinen „Urnenfriedhöfen“ mehrfach ab, z. B. Balt. Stud. 39, I, 14, aus nächster Nähe von Buslar, doch auch Panfin und Jägersfelde liegen nicht zu weit entfernt.

Ein ähnlicher Urnenfriedhof ist nur 2 Kilometer von Pyritz am Wege nach Repenow südöstlich des Gehöftes auf der Höhe entdeckt. Die Zeitung vom 14. Januar stellt 12 Gräber fest und weist sie der Bronzezeit zu, der Brief Holstens vom 27. März berichtet, daß die Gefäße mit Leichenbrand gefüllt waren und in Steinpackung standen, bisher aber keine Beigefäße und keine Bronzen beobachtet sind. Die Frage, ob man aus bloßen Scherben auf das Vorhandensein einer Niederlassung bei Pyritz schon in der Bronzezeit, was bisher nicht bekannt war, schließen könne, dürfte demnach nicht abzuweisen sein.

Ich komme nun zu einer Reihe von Meldungen über Altertumsfunde, die sich im Herbst des letzten Jahres merkwürdig häuften und größtenteils durch die Behörden an den Provinzial-Konservator erstattet wurden, so daß ich diese plötzliche Zunahme bereits in meinem ersten kurzen Bericht in den Mon. Blätt. 1922, 2, 7 auf die Wirkungen des neuen Ausgrabungsgesetzes zurückzuführen geneigt war, das die Meldungspflicht einschränkt. Freilich stellte sich bald heraus, daß nach Besichtigung und Bewertung der Fundstücke doch mehrfach gefehlende Handhaben fehlten, um selbst bei nachweisbarer Vernachlässigung der Gegenstände das Verbleiben in privaten oder kleineren Heimatsammlungen zu hindern. Die erste Nachricht kam aus dem Kreise Pyritz und kündigte ein Gräberfeld bei Hohenwalde an, welcher Ort bisher keine Altertümer geliefert hatte; obwohl ich mich nun umgehend an Ort und Stelle begab, war doch inzwischen durch Bestellung des Ackers eine weitere Untersuchung vereitelt, aber mit großem Eifer nahm sich Herr Lehrer Eugen Schmitt der Sache an, wies mir die Fundstelle südwestlich des Dorfes bei Punkt 64 der Karte nach, wo man 11 Gräber in Steinpackung aufgedeckt und ausgebeutet hatte, und zeigte mir die in das Schulhaus geschafften Scherben. Durch freundliche Vermittlung des Herrn Inspektor Suhr konnte ich dann auch die im Gutshause verwahrten 3 unversehrten Urnen besichtigen, die etwa 16 cm hoch sind und bei weiter Öffnung am Halse schiefe Strichelung und knopfartige Verzierung zeigen, in der Leichenbrandmasse auch an Beigaben eine Schwanenhalsnabel und den Rest einer eisernen Schwertklinge enthielten, so daß eine Zuweisung etwa an die 2. Gruppe von Schumanns Urnenfriedhöfen, Balt. Stud. 39, 90, am nächsten liegt. Die Hoffnung, daß Herr Rittergutsbesitzer Behm die Gegenstände dem Stettiner Museum überweisen würde, hat sich bisher leider nicht erfüllt. Jedenfalls aber ist trotz der im Pyritzer Kreise schon lange geübten intensiven Bodenkultur der Beweis starker Besiedlung auch in der Bronzezeit erbracht.

Gleichfalls archäologisches Neuland waren die Stellen im Kreise Neustettin, von denen weiter Fundnachrichten einliefen. Auch hier hat die Lehrerschaft Verständnis und Teilnahme für die Altertümer bewiesen, da zuerst Herr Lehrer Glaeser neue Funde von Bärwalde anzeigte und eine Besichtigung veranlaßte, bei der sich Herr Lehrer Wachholz durch Aufnahme der Grabstellen und Gefäße dankenswert beteiligte, während Herr Rektor E. Schulz arbeitsfrohe Kräfte aus der Schule bereitwillig beurlaubte. Nachdem schon vorher Scherben von Gefäßen aus Steinkisten vom Grundstück des Herrn Klabunde besichtigt waren, der auch 3 hochhalsige Urnen fast unversehrte geborgen hatte, wurde unter allseitiger Beteiligung einen ganzen Tag lang bei schönstem Herbstwetter das bereits abgeerntete Grundstück von etwa 1 Morgen Größe planmäßig durchforscht. Dicht am Städtchen Bärwalde zieht sich das Gelände zum Bierkenberge am Heuersfließ sanft empor, man hatte dort wohl Urnenscherben gefunden, aber nicht beachtet; nun indes war ein großes Gräberfeld festzustellen, nach unten anscheinend durch große Steine abgegrenzt und sich in Reihen nach oben ziehend, doch so, daß Steinpackungen mit Steinkisten abwechselten und auf der Höhe ein rechteckiges Steinpflaster mit Verbrennungsstelle die Mitte der ganzen Anlage bildete. Durch Sondierung konnten die Steinkisten gefunden werden, sämtlich aus rötlichen Sandsteinen sorgfältig errichtet und mit je einer Urne besetzt, doch

war diese bei Verschiebung der Deckplatte meist ganz zerdrückt, noch mehr die in Steinpackungen stehenden Gefäße. Eine Kiste von besonders sorgfältigem Bau hatte 1 Meter Höhe und gegen 50 Zentimeter innere Weite und wurde sorgsam freigelegt samt der wohl erhaltenen Urne mit hohem Hals und Mützen- deckel, durch glänzend schwarze Farbe ausgezeichnet. Herr Klabunde überwies alles der Stettiner Sammlung, nachdem auch Herr Kaufmann Jagnow sich hierfür verwendet hatte. Man hatte anfangs den Fund für wendisch erklärt, während er offenbar der im Persantegebiet schon stark vertretenen und nach Ostpommern zunehmenden Steinkistengruppe angehört, für die nun eine ganz neue Fundstelle nachgewiesen war. Die Steinkiste soll von den bei der Aufdeckung beteiligten Schülern auf dem Schulhofe wieder aufgebaut werden.

Im Anschluß an diese Grabung gelang Herrn Wachholz kurz darauf die Öffnung einer ähnlichen Kiste bei Birkhof 6 Kilometer nordwestlich von Bärwalde, in der aber nicht weniger wie 7 Gefäße vereinigt waren und unverfehrt geborgen werden konnten, und zwar 2 braune weitmundige Töpfe mit dunklerem Stöpfeldeckel, 2 rötliche Gefäße mit hohem, glattem Flaschenhals, und 3 schwärzliche Beigefäße (Töpfchen mit Henkel und 2 flache Schälchen, davon 1 mit doppeltem Ausguß an einer Seite). Man gewinnt den Eindruck, daß hier verschiedene Gruppen in einem Grenzgebiet aufeinanderstoßen und von Westen her bronzezeitliche Formen mit Lausitzer Ausläufern von Süden her zusammentreffen und zur östlichen Gesichtsurnggruppe hinüberleiten. Jedenfalls ist der Mischfund von großer Bedeutung, und die Entschlüsselung des Neufettiner Heimatmuseums muß mit Dank begrüßt werden, das nach gefälliger Mitteilung von Herrn Studienrat Tesch entweder gegen Abgabe von andern Funden auf diesen verzichten oder ihn uns auf gewisse Zeit als Leihgabe überlassen will.

Um dieselbe Zeit regte der Herr Regierungspräsident in Köslin eine Besichtigung im Kreise Rummelsburg an, da in Bersin Gräberfelder vorhanden waren. Auf Anfrage erklärte jedoch Herr v. Puttkamer-Berjin, daß dort eigentlich unter allen Steinen Urnen gefunden würden, aber wertvolle Sachen nie darunter gewesen wären, so daß nur einige bronzene Armspangen, eine Streitaxt und eine Feuersteinlanzenspitze in seinem Besitz wären. Da nach seiner Ansicht jetzt eine Nachgrabung wenig Aussicht auf Erfolg hätte, mußte sie für dieses Jahr unterbleiben.

Die Reise führte mich dagegen noch weiter nach Osten, denn auch aus dem Kreise Lauenburg, der nun an die Grenze des polnischen Korridors geschoben ist und darum besondere Sorgfalt in der Bergung heimischen Materials erfordert, lagen Anträge auf Besichtigung von Altertümern vor. Eine Aufklärung erforderte zunächst die sonderbare Nachricht von bisher unbekanntem Formen wendischer Gräber, die im letzten Jahresbericht, Mon. Bl. 1921, S. 30, aus Groß-Schwichow vorlag und schon Zweifel erregen mußte; dazu war nun ein größerer Fund von Garzigar gekommen. Herr Gymnasialdirektor Prohl war mir in lebenswürdigster Weise bei meinen Erkundigungen behülflich und vermittelte die Bekanntschaft mit dem Herrn Landrat Krefmann und Herrn Wohlfahrtsdirektor Stielow, deren freundlichem Entgegenkommen ich die Möglichkeit verdanke, nach Schwichow und Woedtke zu gelangen und dort die Fundstücke zu besichtigen. Zunächst war Garzigar mit der Kleinbahn zu erreichen, wo ich nicht nur in Herrn Pastor Benkendorff einen alten Bekannten, sondern auch verdienten Förderer unserer Sammlung begrüßen durfte, dem schöne Gesichtsurnen und die Obliviger Hausurne zu verdanken sind (Balt. Stud. NF. XII, Anhang XVI und Mon. Bl. 1893, 64). Jetzt war von Herrn Lehrer Joh. Lüdtke auf dem Ziegelberge südöstlich unter einem Wege bei einer zerstörten Steinkiste eine kleine Henkelurne und ein löffelartiges Gefäß mit geradem Stiel gefunden, dann aber in einer größern Steinkiste 4 Urnen, die in der Schule aufbewahrt wurden: eine terrinenartige mit Wulst und Nageleindrücken um die Mitte, die andere unverziert, 2 mit Schalen, 2 mit glatten runden Deckeln mit Falz, in der letzten lag eine Bronzepinzette mit Buckeln. Auf dem Schulhofe war die Steinkiste von den Schülern wieder aufgebaut, auch hatte Herr Lüdtke eine Karte zu Unterrichtszwecken mit Eintragungen von Altertumsfunden versehen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der neue Fund in die Gruppe gehört, die uns schon früher

die schöne Gesichtsurne mit Bronzebehang aus derselben Ortschaft geliefert hat, Balt. Stud. 35, 47. Jahresh. S. 18 und Abb. auf Tafel 2 und 3.

Im Pfarrgehöft werden übrigens noch heute zwei Windmühlen als Dachtraufen benützt. War der Fund von Garzigar gut beobachtet, sachkundig geborgen und zusammengehalten, so erforderte die Feststellung der Verhältnisse in Groß-Schwichow doch allerlei Umständlichkeiten, denn die 10—12 zusammengehörenden Gefäße hatte man in der Weise geteilt, daß der Grundbesitzer, der Gutspächter, die Ortschule und schließlich das Kreismuseum einige für sich behielt. Der Finder, Herr Lehrer K. Munske, klärte zunächst den angeblich wendischen Fund der frühern Berichte dahin auf, daß am Wege nach Lauenzien zweimal 6 Gräber in konzentrischen Kreisen dadurch entdeckt wurden, daß der Pflug die Decksteine der Steinkisten bloßgelegt hatte; in jeder Kiste standen mehrere Gefäße bis zu 7, unverziert, teilweise mit plastischem Gesicht, Bronzeschmuck, Schalen oder Mützendeckeln, und deutlich ging neben den Gesichtsurnen mit schlankem Hals eine Reihe glatter Gefäße von der doppelkonischen bis zur runden Topfform her. Im ganzen wurden 12 Gefäße unverlegt und Scherben von 20 weiteren geborgen; davon ließ man zunächst der Schule in Groß-Schwichow 3 Stück, darunter eine 26 cm hohe Gesichtsurne mit Ohrbehang, Andeutung des Bartes und Mützendeckel, eine ähnliche 16 cm hohe mit Deckel und ein einfaches Gefäß. Die nächsten beiden hatte Herr Gutspächter Hoffmeister für sich in Anspruch genommen, eine 23 cm hohe mit Schrägtrichen unter dem Halse, mit Dese am Deckel, und eine 21 cm hohe Gesichtsurne, deren Deckel durch 3 Gruben und je 4 punktierte Linien abwärts verziert ist. Um den ganzen Fund selbst besichtigen zu können, wurde ich nicht nur freundlichst aufgenommen, sondern auch weiter nach Woedtke und zur nächsten Kleinbahnstation zurückgefahren, hatte mich auch in Abwesenheit des Herrn v. Krause in Woedtke jeder Förderung meiner Zwecke zu erfreuen. Hier stand nun im Musikaal des Herrenhauses der Rest des so grausam zerrissenen Gesamtfundes, bestehend aus 5 Urnen. 1. Runde Form, runder Deckel mit Dese, um den Hals ein dünner tordierter Bronzering mit flachen Enden und Desen, Reste von Ohrringen mit dreieckigen Blechanhängern. 2. Kleiner von ähnlicher Form mit Lufsenrand am untern Bauchrande. 3. Größere Gesichtsurne, geglättet, mit Ornament aus dem Mützendeckel und um den Hals, gekreuzte Linien von Punktreihen eingerahmt, unter der Nase rechtwinklig sich schneidende Linien (Bart?), von den Ohren abwärts eingeritzte Zeichnungen von Ohrringen. 4. und 5. kleinere Gesichtsurnen mit Stöpfeldeckeln und Bronzeohrringen. In Lauenburg selbst hörte ich dann noch, daß auch hier 2 Urnen von demselben Funde aufbewahrt würden, und dadurch kam ein bisher ganz unbekanntes Kreismuseum zu meiner Kenntnis, zu dem leider den ganzen Sonntag kein Zutritt zu erlangen war, und am Montag früh fand sich erst der Beamte, der den Schlüssel zu der Bodenkammer besaß. Hier zeigte sich nun unter Packkisten in der Ecke ein Schrank, der eine Fülle von Fundstücken aus allen Perioden enthielt, die ich nur flüchtig mustern konnte; ich sah Steinbeile von gedrungener Form und ein größeres glattes, Bronzewulste, ein Randbeil, ein römisches Armband, den größten Teil aber bildeten Gefäße des Mützen- und Gesichtsurnentyps, 1 mit Ohrringen, 1 mit eingeritzter Kopfnabel. Hier ist also für die Forschung noch vieles zu ermitteln, da aber kein Fundkatalog vorhanden und die Sammlung dem Publikum nicht zugänglich ist, mußte ich pflichtgemäß darauf aufmerksam machen, daß ein Heimatmuseum mit solchen Einrichtungen völlig verfehlt bleiben müßte, auch die Verzettelung des Schwichower Gesamtfundes nicht gerechtfertigt sei. Mein Bericht an den Provinzial-Konservator und die Behörde gründete sich schließlich auf § 9 des Gesetzes vom 26. 3. 1914 und Absatz 20 der Ausführungsbestimmungen vom 30. 7. 1920.

Hatte ich reichlich Gelegenheit gehabt, die überwiegende Fülle der Steinkistenkultur in Ostpommern mit eignen Augen kennen zu lernen, über die wohl zuerst Kasiski Balt. Stud. 25, 73 richtige Beobachtungen bezüglich ihres Baues und ihrer Häufigkeit in jenen Gegenden veröffentlicht hat, so ist auch im Anfang dieses Jahres noch ein Beispiel hinzugekommen. Herr Gehrke in Stettin überbrachte dem Museum von Herrn Rittergutsbesitzer P. Deicke in Peest B. Kreis Schlawe, Urnen-

scherben mit Knochenstücken und 1 Zahn aus einer regelmäßigen Steinkiste $\frac{1}{2}$ Meter unter der Oberfläche, in der eine 35 cm hohe Terrinenurne stand (Inv. Nr. 8620). Südlich an der Wipper bei Hammermühle kam dieser neue Fund zutage, wo man schon vor 17 Jahren ungefähr 10 ähnliche Stellen gesehen, aber nicht weiter beachtet hatte. Bei dieser Gelegenheit erfolgte die Mitteilung, daß früher auch in Woistenthin, Kreis Kammin, am „hohen Berge“ Urnen und 1 Spinnwirtel ausgegraben sind, natürlich hier nicht in Steinkisten; von da nannte der 3. Jahresbericht 1828, S. 55 schon ein Steingrab, so daß bei Gelegenheit eines wirklich geborgenen Fundes, wie so oft, die Statistik nun zugleich für eine andre Vertiklichkeit bereichert werden konnte, aber die ältere Nachricht konnte ich außerdem in meinen „Prähistorischen Funden“ Nr. 242 aus den Akten durch Maßangaben und Zeichnung vervollständigen.

Die älteste Eisenzeit ist gerade in den letzten Jahren chronologisch wiederholt durchforscht worden, und wie nun auch für die Hallstattperiode von Hörnes in einem nachgelassenen Werke²⁰⁾ eine neue Ansetzung in zwei Stufen von 900–700–400 v. Chr. zugestanden ist, während v. Sacken 1868, S. 145 nur ganz allgemein die 2. Hälfte des 1. Jahrtausends vermutete, hat auch die in einzelnen Teilen Deutschlands nach Zeit und Stil verschiedene Entwicklung der Eisenzeit genauer bestimmt werden können, so daß Schumacher S. 51 jetzt Pommern zu einer geschlossenen Kulturgruppe mit selbständigen Schöpfungen und wenig erkennbarer Beeinflussung durch süddeutsche Hallstattformen rechnet, im Osten den Gesichtsurmentyp entstehen, im Westen den Görzger, Auriether und Billendorfer Typ nachwirken läßt und mancherlei Mischformen, wie in Mecklenburg²¹⁾ findet. In Schleswig-Holstein dagegen sind die Hallstatteinflüsse auch in der Keramik nach Knorr²²⁾ gering, die Entwicklung bleibt mehr heimisch und nordisch, der Einfluß der keltischen Latenekultur wird erst im 3. Jahrhundert auf dem Elbwege wirksam. Schwantes²³⁾ stellt die Verhältnisse für Hannover fest, geht von den Schwanhalsnadeln aus, die in Süddeutschland zur Stufe Hallstatt C 850–700 gehören und auch in Norddeutschland kaum bis zur Latenezeit reichen; seine nordwestdeutsche Stufe Wessensfeldt ist gleichzeitig mit der jüngsten Laufziger und bei uns der Hauptmasse der Steinkisten- und Gesichtsurnengruppe, etwa 800–600. Auch Kossina rechnet jetzt (Vorgeschichte S. 130) Bronzezeit V bis 750 und beginnt damit die früheste Eisenzeit, endlich hat Girke auf seiner Tabelle²⁴⁾ in graphischer Uebersicht zur Anschauung gebracht, wie in Nordostdeutschland um 700 die frühe Eisenzeit gleich ist der schlesischen Spätlaufzigerzeit, der skandinavischen Bronzezeit VI, in Nordwestdeutschland der Wessensfeldter und im Südwesten der Hallstattzeit III–IV.

Ueber das Eindringen der Brandgrabengräber anstatt der Steinkisten etwa um 100 v. Chr. nach Pommern sind wir durch Kofrzewski²⁵⁾ genau unterrichtet, der das langsame Vorrücken der Latenekultur nach Norden, die frühen Erscheinungen derselben in Vorpommern S. 5, Anm. 9, und die spätere durch Hinterpommern bis Westpreußen verfolgt und in die Karte eingetragen hat, vgl. Mon. Bl. 1920, 7–8, S. 29. Dazu kam am 22. Oktober die Nachricht, daß in Rohnow bei Kössin bei Anlage eines Wasserwerks ein Urnenfeld dieser Zeit aufgedeckt sei, und am 25. d. M. folgte eine eingehende Beschreibung. Darnach sind 40 cm flach unter der Oberfläche in 3 m Entfernung Reihen von schwarzen Brandgruben, mit Steinen umsetzt, voll Leichenbrand, nur zweimal schwarze Urnen gefunden, von denen eine zerbrochene mit Hakenkreuzen verziert war. Als Beigaben sind beobachtet: ein Schildbuckel mit 16 cm Durchmesser, 7 cm hoher Spitze und 8 Nuten, also wie Abb. 123 von Schönwarling, ein zusammengebogenes Schwert, mehrere Lanzenspitzen und Eisenplatten, endlich ein Schmucknadelkopf. Ganz richtig ist die Zeitbestimmung. Doch irrt

²⁰⁾ Das Gräberfeld von Hallstatt, Leipzig 1921. Die 80 Abbildungen sind leider zu schattenhaft ausgefallen.

²¹⁾ Belz, Mecklenb. Jahrb. 71, 19.

²²⁾ Friedhöfe der ältern Eisenzeit in Schleswig-Holstein. Kiel 1910, mit 6 Tafeln.

²³⁾ Urnenfriedhöfe in Niedersachsen I, 1. Hannover 1911.

²⁴⁾ Mannusbibliothek 22, 156.

²⁵⁾ Mannusbibliothek 18, S. 4.

die Annahme, daß Rohnow der östlichste Punkt dieser Kultur in Pommern sei, die gerade in den Kreisen Stolp und Lauenburg noch wohl vertreten ist.

Unter den vorpommerschen Fundstellen der Latenezeit war bisher schon das Gräberfeld auf dem Hauptfriedhof bei Stettin bekannt, Mon. Bl. 1914, S. 97, doch es liegt die allerneueste Fundstelle unserer Altstadt fast noch näher. Am 29. April meldete mir Herr Gläser aus dem Vororte Nemitz, daß er bei Anlage von Spargelbeeten schwarze Stellen im Sande beobachtet und Urnen gefunden habe. Ich besichtigte die Stelle sofort selbst und fand hinter der Nemitzer Schule nach der Janseniger Bahn hin Fundreste in dem sanften Höhenrücken in den gelben Sand eingebettet, an der höchsten Stelle ein rechteckiges Steinpflaster ostwestlich verlaufend mit dicker Brandschicht auf der Oberfläche der vom Feuer zermürbten Steine, die als Unterlage für den Scheiterhaufen gedient hatten. Die beiden zerdrückten Urnen hatten Kohle- und Knochenreste samt Eisenfäden enthalten, etwa 40 cm unter der Oberfläche gestanden, und durch eine dünne Sandschicht waren sie von dem tiefern Steinpflaster getrennt gewesen. In mühsamer Arbeit legten die Finder beide Gefäße wieder so weit zusammen, daß man die Form sehr wohl erkennen kann. Es sind nun unter Nr. 8619 dem Museum geschenkt ein schwärzlicher breiter Napf mit Standfläche und starkem Henkel an der umbiegenden Öffnung und eine hochhalbige Urne. Sie gleicht am meisten der von Dehlstorff Abb. 1 bei Schwantes, ist 21 cm hoch bei 8 cm Standfläche und 9 cm Öffnung, die Mitte ist in gefälliger Form bis 18 cm ausgebaucht, der 9 cm hohe Hals verjüngt sich nur wenig; 2 flache Furchengruppen verlaufen wagrecht um den Fuß und Halsansatz und sind unregelmäßig mit in den einen der beiden starken Dosenhenkel einbezogen, zwischen beiden bilden schräg abwärts verlaufende Furchen ein umlaufendes Zierband. Ähnlich auch die Form 19 nach Aufbau und Verzierung bei Belz, der die Vertikallinien S. 13 als Hauptmotiv der Gruppe ansieht, aber wir brauchen gar nicht weit nach Beziehungen zu suchen, da das erwähnte Gräberfeld, das ich hinfür mit Stettin-Wendorf bezeichnen möchte, im Gegensatz zu unserm Felde Stettin-Nemitz, nach Stubenrauchs Beobachtungen dies Ornamant an 24 Urnen vielfach ähnlicher Form zeigt und gleiche Beigaben enthält. Als solche sind jetzt erhalten 2 Teile eines einfachen Gürtelhakens, einer durchlocht, ein kleiner und ein größerer kantiger Ring von verrostetem Eisen, Feuersteinsplittler,²⁶⁾ auch sind zerstreut Stücke von Röhren aus weißem Pfeifenton aufgefallen, wie sie schon Stubenrauch, S. 104, bemerkte, ohne sie erklären zu können. Ob eine dünne Metallscheibe mit plastischer Darstellung eines anscheinend ein Pferd am Jügel haltenden Mannes zum Inventar gehört, bleibt bei der Lagerung dicht unter der Oberfläche und dem stark verrosteten Zustande zweifelhaft. Zwei gleichzeitige Gräberfelder können nun aber wohl kaum zu derselben Siedlung, etwa an der Stelle des heutigen Stettin, gehört haben, von dessen Mitte sie je 3 Kilometer entfernt sind und durch tiefe Senkungen getrennt, sie dürften schon damals Vorortscharakter getragen haben, wie ja auch die Anhöhe der neuen Fundgruppe direkt in den alten Kirchhof von Grabow übergeht.

Aus der Zeit römischen Einflusses ist eigentlich diesmal nichts zu berichten, wenn man nicht Mielkes Ausführungen²⁷⁾ hierher ziehen will, der die Verbreitung der Rundlingsdörfer nicht in slawischem Gebiet, sondern weit früher bei den suebischen Völkerschaften zwischen Elbe und Oder suchen möchte, die Ortsnamen auf „leben“ damit in Zusammenhang bringt und die Wanderung dieser Gruppe und damit ihrer Ortsanlagen an der Obergrenze nach Südwesten verfolgt. Damit wäre dann auch einmal eine aktive Beeinflussung westpommerschen Wesens auf westgermanische Nachbarn anzunehmen. In Hinterpommern scheinen die Rundlinge nicht so häufig zu sein, wie man früher annahm, wenigstens nennt Holsten S. 159 nur Reckow als Rundling im Weizacker, neben dem H. von Dieft (Das

²⁶⁾ Knorr S. 31 nennt Flintgebilde aus solchen Friedhöfen, Schwantes S. 5 fand sehr häufig atypische Flintabschläge, wohl zu rituellen Zwecken, nach Kofrzewski 1, S. 179, können sie auch zur Feuererzeugung gedient haben.

²⁷⁾ Zeitschrift für Ethnologie 1920–21, S. 273 und Karte 294, doch Widerspruch von Rieckebusch S. 302.

Land Daber, S. 27) nur noch Daarz im Kreise Raugard aufgeführt, während Rosenow in einem wirtschaftlichen Aufsatz behauptet, daß im Rügenwalder Amte nördlich der Wipper meist wendische Rundlinge, südlich deutsche Hagendörfer liegen.

Auch aus der Völkerwanderungszeit sind neuerdings direkte Ausstrahlungen aus Pommern ermittelt worden, denn Jahn hat nachgewiesen²⁹⁾, daß vandalisch-silingische Funde in Schlesien vorliegen, die auf dänische Herkunft und Zwischenstationen an der Odermündung zurückgeführt werden können, und Uberg bestimmt a. a. O., S. 108, im Gegensatz zu Brenner, das Alter unsrer Fibeln von Voigtshagen und Treptow a. R. aus Silberblech mit breitem Fuß und halbrunder Kopfplatte auf die Zeit um 400 n. Chr., in Übereinstimmung mit Salin gotischen Einfluß und Zusammenhang mit dem Hunneneinfall 375 festhaltend. Wahle endlich weist einen Fund von Werbach bei Tauberbischofsheim den aus Hinterpommern abgewanderten Burgunden zu³⁰⁾. Und auch aus der Wikingerzeit liegt unter Nr. 8610 ein 127 cm langes Eisenschwert vor mit schmaler Schneide und Goldtauschierung, das aus der Peene bei Loitz ausgebagert ist und sich den schon früher³⁰⁾ von mir abgebildeten Stücken gleichfalls aus der Peene und der Oder leicht anreihen läßt.

Die Wendenzeit ist nicht nur stets wichtig für die Altertumskunde unsres Landes gewesen, sondern spielt auch noch in der Ueberlieferung unsrer Bevölkerung eine große Rolle, denn bei dem allergrößten Teile von Funden wird allgemein auf diese Zeit geraten; vielleicht denkt man dabei an die zahlreichen Burgwälle und die Anfänge vieler Stadtanlagen, aber eine Unterscheidung des Scherbenmaterials liegt in der Regel nicht vor, wie doch Pfeiffer a. a. O., S. 363, betont, daß in Thüringen sich slawische Keramik auf steinzeitlichen Siedelungen sehr häufig oberflächlich zerstreut findet und wohl unterschieden wird.

Welche Bewandnis es zunächst mit einem Funde von Schneidersfelde bei Wittichow hat, läßt sich aus der bloßen Zeitungsnotiz aus Pyritz vom 1. Oktober nicht sagen. Es soll ein „Wendengrab“ aufgedeckt sein, 4 Meter lang und 2½ Meter breit, mit großen bis zu 5 Zentner schweren Steinen umsetzt, nord-südlich gerichtet und in der Mitte 1½ Meter tief unter einem flachen Stein zwei Urnen enthaltend, von denen eine geborgen wurde, doch über ihre Form und Beigaben verläutet nichts. Von der bekannten Fundstelle am Silberberge bei Wollin sind wieder wendische Scherben und bearbeitete Hirschhornstücke eingeliefert, Inv. Nr. 8576; hier wird also zu wiederholt beschriebenen Verhältnissen (wie z. B. Balt. Stud. N. F. II, 85) neuer Zuwachs gebracht, der die dichte Besiedlung jener wendischen Handelsstelle nur bestätigen kann.

Unter den wenig ansehnlichen Metallsachen der Zeit spielen die Eisenmesser eine gewisse Rolle, doch sind meist nur die Schneiden mit kleinem Ansatz der Griffangel erhalten, so daß es unsre Kenntnis bereichert, wenn ein Exemplar die ganze Griffangel und eine senkrecht ansetzende Sicherung des zu vermutenden Horn- oder Holzgriffes aufweist; ein solches Stück, Nr. 8609, hat Herr Blesin auf dem Burgwall im Hühnerwinkel bei Löcknitz (Balt. Stud. 37, 9) gefunden und dem Museum geschenkt. Aus Stettins näherer Umgebung sind im botanischen Schulgarten u. a. wendische Scherben aufgesammelt, und jüngst überbrachte mir Herr Nolte, der am Hallenser Museum tätig gewesen ist, viele Scherben mit Horizontalfurchen oder schrägen Einkerbungen unter dem umgebogenen Halsstück; sie fanden sich bei Bölschendorf auf einem 20 Morgen großen Ackerstücke nach Daber zu weit verstreut ohne erkennbare schwarze Stellen oder Steinpakungen im Boden; das Mon. Bl. 3, 178, erwähnte Feld mit Brandgruben hat aber mit diesen zweifellos wendischen Fundstücken (Inv. Nr. 8622) nichts zu tun. Ueber die letzte Ausgrabung, die Herr Stubenrauch vorgenommen hat, über die ich aber keine Aufzeichnungen gefunden habe, berichtet er nur unter Nr. 8578, daß zwei silberne Schläfenringe und ein Lederfragment mit Blechbeschlag aus

einem wendischen Hügelgrabe am Niedersee bei Sydow, Kreis Schlawa, erhalten sind, Mon. Bl. 1922, S. 4. Dann meldeten die Zeitungen am 12. April aus Polnow, daß die Sachverständigen dies Gräberfeld aus etwa 1000 Jahre schätzten, und daß der Kreis die Fläche von etwa 2 Morgen angekauft und unter Heimat- und Naturschutz gestellt hätte; endlich ergänzt Kuhlhoff diese Nachrichten durch die Angabe³¹⁾, daß der Wendenfriedhof aus 15 Grabhügeln besteht, die mit Steinen überdeckt und umsetzt liegen. An das Museum ist über diese Anlage und die beabsichtigte Erhaltung keine Mitteilung gemacht worden.

Die Burgwälle bilden einen wichtigen Abschnitt dieses Kapitels und erfahren darum auch im hinterlassenen Aufsatz von G. Krüger³²⁾ gebührende Berücksichtigung; er sieht in ihnen keine Grenzfesten, wie Schumann bei uns an der Randow wollte, auch keine Kultorte, sondern Sitze des slawischen Adels, muß aber zugeben, häufig werde dort auch ein Heiligtum Schutz hinter dem Wall gesucht und in Notfällen das Ganze als Fluchtburg gedient haben. Als letzte germanische Funde im Slawengebiet Pommerns werden S. 130 Friedefeld, Kr. Randow, und Kafeburg auf Ugedom genannt.

Die Bestrebungen des Heimatsehns haben sich jüngst dem kleinen Burgwall am Faulen Griep bei Singlow, Kreis Greifenhagen, zugewendet und erreicht, daß seine Oberfläche nicht mehr beackert, sondern bepflanzt werden soll. Am 16. Juni erwähnten die Zeitungen die Vertiktheit als etwas scheinbar kaum Bekanntes, doch habe ich schon 1889 alles in den „Prähistorischen Funden“ unter Nr. 168 d zusammengestellt, und Haas hat dann am 21. Juni in der Tagespresse die Beschreibung und Würdigung der bisherigen Untersuchungen wiederholt.

Einen Burgwall bei Polzin, Kr. Belgard, hat P. Schumacher beschrieben³³⁾, der im Stadtwalde liegt und aus einem Doppelwall nebst halbmondförmigem Vorwall besteht, ersterer mit Steinpflasterung auf der Berme, letzterer bloß aus Sand aufgeschüttet, weil Scherben und Knochen fehlen, aber eine doppelte Brandschicht beobachtet ist, wird die Anlage als allmählich erweiterte Fliehburg gedeutet.

Die Windelbahn in Stolp führe ich hier an, ohne damit die Entstehung in diese Zeit versehen zu wollen. Sie hat ihren Platz mehrfach gewechselt, ist aber ursprünglich sicher eine Wallanlage gewesen mit einer Erhöhung in der Mitte und einem Labyrinth von verschlungenen Gängen zwischen beiden, durch die am Pfingstfest der Maigraf mit 2 Helfern tanzen mußte. Magdalinski³⁴⁾ sieht darin eine vorgeschichtliche Trojaburg und in dem Tanz eine Nachahmung des Sonnenlaufes und glaubt aus der Anzahl der ursprünglich anzunehmenden Steine noch einen Jahreskalender errechnen zu können, insofern der Sonnenprieester an den 18 Kreisen mit je 20 Steinen die 360 Tage eines Jahres sowie Tag- und Nachtgleiche und Sommer- und Winterwendepunkte abzulesen imstande war. Es sei hierbei an die ähnlichen Schlussfolgerungen über Bau und Bestimmung des Walls Hühnerberg bei Belgard erinnert, Mon. Bl. 1920, S. 27.

Für die ausgehende Wendenzeit wurde es sehr wichtig, daß sich der Berliner Plan verwirklichte, der schon im letzten Jahresbericht angedeutet werden konnte. Aus der von der Akademie der Wissenschaften verwalteten Wenzel-Heckmann-Stiftung sind nämlich größere Mittel für germanische und slawische Ausgrabungen bewilligt, in deren Verlauf nach kleineren Vorarbeiten ein hervorragender Platz vollständig ausgegraben werden sollte. Dazu war nun erfreulicherweise eine Stelle in Pommern ausgewählt, die sich besonders hierfür zu empfehlen schien, nämlich die große slawische Tempelburg Arkona auf Rügen, und als unsre Altertumsgesellschaft vom Beginn der Arbeiten benachrichtigt und zur Entsendung eines Vertreters aufgefordert war, durfte ich im August für mehrere Tage der lehrreichen und ergebnisvollen Untersuchung beiwohnen. Schon einmal hatte im Jahre 1868 eine Kommission im Auftrage der Regierung eine Anzahl von Burgwällen auf Rügen, darunter auch Arkona, nach allgemeinen Gesichtspunkten durchforscht, diesmal aber sollte

²⁹⁾ Mannusbibliothek Nr. 22, S. 78 mit Abbildung 1 und 13.

³⁰⁾ Germania 1921, Heft 3, S. 128.

³¹⁾ Balt. Stud. 44, 367 und Tafel II, 3—5. Vgl. Balt. Stud. N. F. II, 122, Anm. 3.

³²⁾ Unser Pommerland VII, Heft 5, S. 178.

³³⁾ Mannusbibliothek 22, 116: Die Altflawen in Norddeutschland.

³⁴⁾ Mannus XIII, 115 m. Grundriß.

³⁵⁾ Mannus XIII, 197 m. 6 Abbildungen.

eine einzige Stelle planmäßig und erschöpfend vorgenommen werden, und zwar eben diejenige, die einmal in gleichzeitigen Nachrichten am genauesten beschrieben ist, dann als die wichtigste und reichste von den damaligen Slawenstämmen angesehen wurde, endlich durch ihre Eroberung und Zerstörung am 15. Juni 1168 den Wendepunkt in der deutschen Geschichte bezeichnet, an dem sich Heidentum und Christentum und gewissermaßen Vorgesichte und Geschichte scheiden. Natürlich war die nicht unbeträchtliche Literatur über Arkona vorher sorgfältig studiert und wurde während der Grabung noch fortwährend erörtert, wobei zahlreiche Aufsätze aus den Baltischen Studien immer neue Aufklärung brachten. Zu der Zusammenstellung, die Haas in den Balt. Stud. N. F. 14, 37 gegeben hat, sind jedoch noch gerade für diesen antiquarischen Zweck hinzuzufügen: Giesebrecht, Ueber die Religion der wendischen Völker an der Döffe, Balt. Stud. 6, 1, 128. Löffler, Die Kirchen von Altenkirchen und Schaprade, Balt. Stud. 31, 211, darin 220 Abbildung des Swantewitsteins. Jacob, Das wendische Rügen, Balt. Stud. 44, 43—194, darin 65—139 Wittow ausführlich, 163—194 Hauptstellen nach gleichzeitigen Chronisten und Schlüssen daraus. Subert, Wittow und Arkona, Balt. Stud. N. F. 11, 21—56. Haas, Slawische Kultstätten auf der Insel Rügen, Pomm. Jahrbücher XIX, 1—76, darin 5—18 Swantewit auf Arkona; Taf. I in Balt. Stud. N. F. 14, 1—2 bringt zwei Aufnahmen der Jaromarsburg zu Arkona von Südost und Südwest aus; auch in zwei populären Werken zur Heimatskunde aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts finden sich gute Lithographien von dem Burgwall, Borussia, Dresden 1888, S. 110, vom Leuchtturm aus. Pommerania, Stettin 1844, S. 344, von der See aus nebst ganz ausführlicher Beschreibung des Walls und seiner Eroberung.

Als Grundlage für alle hat immer die Schilderung des dänischen Geschichtsschreibers Sago Grammaticus von dem Bau und der Eroberung der Tempelfeste gedient, sie hat schon immer als zutreffend gegolten und wurde nun der planmäßigen Ausgrabung zugrunde gelegt, die Schuchhardt und Koldewey von Mitte August bis Anfang September dort vornahmen. Das Gelände entspricht genau den damaligen Angaben, daß das Kap nach Westen durch einen gewaltigen Erdwall abgegrenzt ist, nach den drei andern Seiten aber nur durch die über 40 Meter hohen Felsabstürze zur See gesichert bleibt. In dem Dreieck der Burgfläche im Innern wurden nun 3 radiale Gräben gezogen, die nach der muldenförmigen Tiefe an der innern Wallseite zu Fundamentsteine von mehreren Hausbauten, Herdstelle und schwärzliche Kulturschichten mit slawischen Scherben samt eisernen Messerklingen und Pfeilspitzen enthielten. In der Mitte ergab eine große Fläche keine Fundstücke, aber an der höchsten Stelle im Osten dicht am heutigen Absturz zog ein starkes Pflaster 20 Meter lang von Norden nach Süden und bog rechtwinklig nach Osten um, es konnte nur die hölzerne Tempelfront getragen haben, und nun konnten auch nach Sagos Schilderung die Spuren des Allerheiligsten in 4 Säulensubamenten und selbst die gewaltigen Grundsteine des hölzernen Swantewitbildes noch ermittelt werden, gerade noch rechtzeitig vor dem unaufhaltsam fortschreitenden Absturz. Schuchhardt hat über die Ergebnisse mündlich in der Anthropol. Gesellschaft in Berlin am 19. November 1921 und schriftlich⁸⁰⁾ berichtet, und als Augenzeuge habe ich in Stettin (Mon. Bl. 1922, 7) sowie bei der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte in Berlin am 19. April 1922 (Mannus XIII, 346) diese für Pommern so wichtige Ausgrabung zu würdigen versucht. Steinbauten sind nicht vorhanden gewesen, und da die Holzbauten auf dem Walle bei der Belagerung, der Holztempel nach der Kapitulation in Feuer aufgingen, die aufgehäuften Kostbarkeiten restlos ausgeliefert werden mußten, konnten billigerweise keine andern Ergebnisse erwartet werden. Immerhin ist zum ersten Mal der Grundriß eines slawischen Tempels genau festgestellt, und daran müssen weitere Untersuchungen über slawische und keltische Heiligtümer nun in Zukunft anknüpfen. Für die Wallbefestigung ergab sich bisher nur eine Reihe von Pfostenfundamenten am Außenrande vielleicht für Pallisaden, doch soll dieser Teil noch weiter untersucht werden; daß aber sehr

altes Holzwerk, sobald es einmal der Luft und Sonne wieder ausgefetzt wird, sich in kürzester Zeit vollständig zerfetzt, haben jüngst die Grabungen im Steinhauser Ried dargetan⁸⁰⁾.

Als wendische Nachwirkungen möchte ich noch die an frühchristlichen Kirchen vorkommenden Steinbilder in Wendentracht mit dem Horn ansehen wie in Altenkirchen, obwohl dies neuerdings wieder bezweifelt wird, und selbst die in Pommern nicht seltenen Steinkreuze brauchen durchaus nicht alle Sühnekreuze zu sein, wie bisher die Meinung war, sondern hier und da kann mit Kalliefe⁸⁷⁾ recht wohl an eine slawische Gottheit gedacht werden. Arkonas einstige Bedeutung als Wallfahrts- und Handelsplatz scheint schließlich auch noch im Wegeneß der historischen Zeit erkennbar zu sein, denn von seinem Hafensplatz Bitt aus führten nach dem ältesten Rügenischen Landrecht die beiden Hauptstraßen rings um die Insel herum⁸⁸⁾, um sich erst vor dem Uebergang aufs Festland wieder zu vereinigen.

So hat im abgelaufenen Jahre die Arbeit im Gelände und in der Forschung nicht geruht: möge die Wahl eines neuen Konservators dazu führen, daß aus unserm ertragreichen Lande nach beiden Seiten hin auch weiter schöne Ergebnisse gewonnen werden!

Literatur.

Jugenderinnerungen einer Stettiner Kaufmannstochter. Von Marie Silling. Mit fünf Abbildungen. Verlag von Dr. Karl Moninger, Greifswald 1921. (149 S., Preis 19 Mark.) — Ein Bildauschnitt aus dem früheren Stettin in köstlicher Kleinmalerei! Die klugen Mädchenaugen, die uns aus dem lieblichen Geschwisterbilde zu Eingang des Buches entgegenblicken, haben gut und scharf beobachtet und in echt fraulicher Weise vieles Kleine und Kleinstes gesehen, was einem Jüngling wohl entgangen wäre; aber sie haben nicht nur gesehen, sie haben auch all das Geschaute gut behalten und mit diesen ihren Augen blicken wir hinein in das innere und äußere Leben einer Stettiner Kaufmannsfamilie im vergangenen Jahrhundert. Wir lernen zunächst der Verfasserin Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits kennen und werden damit zugleich vortrefflich in den Geist und das Getriebe jener Zeit hineinversetzt. Mit Farben kindlicher Liebe malt uns Marie Silling das Bild ihrer Eltern, wobei sie mit besonderer Verehrung ihres Vaters Albert Silling, des angesehenen Kaufmanns und langjährigen Leiters der Stettiner Zuckerriederei, gedenkt; seiner aufopfernden Tätigkeit im Dienste der Stadt, der Kaufmannschaft, seines Geschäftes und seiner Familie sind liebevollste Worte gewidmet. Ihr eigenes Leben beschreibt M. Silling vom Tage ihrer Geburt (22. Dezember 1845) an, teils natürlich aus Erzählungen Erwachsener, bald aber ersichtlich aus dem Born eigener Erinnerungen schöpfend, wobei zahlreiche Personen aus ihrem Haushalt, aus „dem Hofstaat der Mutter“, wie M. Silling sagt, aus dem Schulleben, aus dem Freundes- und Bekanntenkreise kaleidoskopartig an uns vorüberziehen. Interessant besonders für die Stettiner sind die köstlichen Schilderungen ihrer Ausflüge, so nach Frauendorf zum Vogelschießen der jungen Kaufleute, nach Boglow, in die Buchheide und nach Swinemünde. Unter den Bekannten spielen in diesen Erinnerungen besonders die Mitglieder der Familie Dohrn eine größere Rolle, daneben aber auch die Mägells, die Inhaber der bekannten Seifenfabrik, die mit Unrecht vergessene Komponistin

⁸⁰⁾ Zeitschr. Ethnol. 1920—1, Heft 4—5, S. 449.

⁸⁷⁾ ebenda Heft 1, S. 75. Auch das Barnimskreuz bei Stolzenburg saßte Haag Balt. Stud. 31, 305, so auf.

⁸⁸⁾ Balt. Stud. N. F. XIV, 48.

⁸⁹⁾ Sitzungsber. der Akad. d. Wissensch. 1921, 763, mit Grundrissen u. Abbild.

und Schülerin Löwes Emilie Mayer und schließlich Löwe selber. — Durch die Jahre erwachender Reife, auf größeren Reisen begleiten wir die Verfasserin durch ihr junges Leben bis zu des Vaters geschäftlichem Zusammenbruch, der sie zwang, in fremden Häusern ihre geistigen Gaben zu verwerten; in rührenden Worten des Gedenkens an den in jener Zeit verstorbenen Vater klingt das Buch aus. D. Grd.

Deutschlands Städtebau. Stargard i. Pom. Im Auftrage des Magistrats Stargard i. Pom. herausgegeben von Baurat Schröder. Deutscher Architektur- und Industrie-Verlag Berlin-Halensee 1922.

Wundervolle Bilder zeichnen dies Heft aus und nehmen jeden gefangen, der es in die Hand bekommt. Die ganze Schönheit der alten Bauten Stargards, namentlich der Marienkirche, tritt uns deutlich entgegen. Wir erblicken einige überaus malerische Winkel, die stattlichen Wehrbauten u. a. m., alles mit künstlerischem Sinn aufgenommen. Wer Stargard kennt, lernt manches Neue aus den Bildern, und wenn die Stadt unbekannt ist, der wird seine Freude an dem Reichtum und der Mannigfaltigkeit der Bauten haben und Lust gewinnen, Stargard zu besuchen. Der Text, der zum größten Teil von Baurat Schröder verfaßt ist, gibt eine übersichtliche Geschichte der Stadt und behandelt die alten und neueren Bauten in ansprechender Weise. Dipl.-Ing. Brugmann schildert in Bild und Wort die Stargarder Siedlungen, die gewiß auch Interesse erwecken werden. M. W.

In den Mitteilungen des Vereins der Sammlung für Deutsche Volkskunde (Band V Heft 2, 3—4) behandelt R. Holsten die Flurnamen des Kreises Pyritz östlich der Plöne. Die Sammlung ist sehr reichlich, da der Begriff „Flurname“ sehr weit genommen ist. Besonders lehrreich und anregend sind die Ergebnisse, die aus den Orts- und Flurnamen für unsere Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung zu gewinnen sind. Manche Schlüsse scheinen freilich etwas gewagt und zweifelhaft, aber das Bild, das entworfen wird, bleibt im ganzen recht anziehend. M. W.

In der überaus reizvollen und lehrreichen Lebensgeschichte, die der einstige Reichskanzler und Oberpräsident von Pommern Dr. G. Michaelis unter dem Titel „Für Staat und Volk“ (Berlin, Furche-Verlag 1922) herausgegeben hat, ist das 16. Kapitel: „Pommern. 1918—1919“ (S. 385—409) für uns von besonderem Interesse. Der Verfasser gibt dort in aller Kürze eine Darstellung von seiner Tätigkeit in der Provinz, den landwirtschaftlichen Verhältnissen, der Provinzial-Wohlfahrtsstelle, dem Zusammenbruche, der Revolution und ihren Folgen in Stettin. Es ist bisher sehr wenig über diese verhängnisvolle Zeit in Pommern geschrieben worden, um so wertvoller ist es, eine solche von dem damaligen obersten Beamten der Provinz zu erhalten. M. W.

Deutsche Sammlung. Reihe: Geschichte, 3. Band. Die Anfänge der preussischen Kriegsmarine in Stettin vom Verfasser Dr. Otto Altenburg in Stettin. Verlag Dr. Karl Moninger, Greifswald 1922. (81 S.)

Der auf dem Gebiete der Erforschung pommerischen Schiffbaues und pommerischer Seefahrt seit langem eifrig tätige Verfasser gibt uns eine sich bis auf Einzelheiten erstreckende Schilderung der Beteiligung Pommerns und besonders

seines bedeutendsten Hafens Stettin an der Entwicklung der preussischen Kriegsmarine von Friedrich Wilhelms I. Prachtgaleeren an bis zu der planmäßig durchgeführten Begründung der preussischen Kriegsmarine seit 1848. Mit schmerzlichem Empfinden liest man heute in dem Büchlein von den trotz der Unzulänglichkeit des Materials so prächtigen Kriegstaten und Fahrten der jungen kleinen Flotte im 18. und 19. Jahrhundert, wie norddeutsche Zähigkeit den Grundstock schuf zu dem stolzen Bau der deutschen Flotte. Möge es kommenden Geschlechtern ein Ansporn sein zu gleichem Ringen und Regen; möge es recht viele nachdenkliche Leser finden! D. Grd.

Es mag hier kurz darauf aufmerksam gemacht werden, daß von Georg Dehios bekanntem Handbuche der deutschen Kunstdenkmäler jetzt auch der zweite Band, der Nordostdeutschland umfaßt, die zweite Auflage in einer Bearbeitung von Julius Rohde (Berlin, E. Wasmuth N.-G. 1922) erschienen ist. In ihm sind auch die Denkmäler Pommerns beschrieben. Der handliche Band eignet sich besonders für das Mitnehmen auf Fahrten durch unsere Provinz. M. W.

Preisaufgaben der Rubenow-Stiftung.

1. Die Bündnispolitik Bismarcks soll erforscht und im weiteren Rahmen der Rolle gewürdigt werden, die das deutsche Reich in der europäischen Politik von seiner Gründung bis zum Ausbruch des Weltkrieges gespielt hat. Preis 5000 Mark.

2. Die Bedeutung der deutschen Juristenfakultäten als Spruchkollegien für die Rechtsentwicklung. Gewünscht wird eine übersichtliche, systematische Darstellung und eingehende Würdigung einer möglichst großen Menge von Rechtsgutachten der deutschen Juristenfakultäten aus der Zeit vom 16. bis ins 19. Jahrhundert. Die Untersuchung kann auf das Gebiet des Privatrechtes oder des öffentlichen Rechtes (Straf-, Prozeßrechtes) beschränkt werden. Preis 5000 Mark.

Die Bewerbungsschriften sind in deutscher Sprache abzufassen. Sie dürfen den Namen des Verfassers nicht enthalten, sondern sind mit einem Wahlspruche zu versehen. Der Name des Verfassers ist in einem versiegelten Zettel zu verzeichnen, der außen denselben Wahlspruch trägt.

Die Einsendung der Bewerbungsschriften muß spätestens bis zum 1. März 1925 an uns geschehen. Die Zuerkennung der Preise erfolgt am 17. Oktober 1925.

Als Preis für jede Aufgabe haben wir 5000 Mark festgesetzt.

Greifswald, im April 1922.

Rektor und Senat
hiesiger Preussischer Universität.
Kunze.

Inhalt.

Anzeigen und Mitteilungen. — Ueber Altertümer und Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1921. — Literatur. — Preisaufgaben der Rubenow-Stiftung.

Für die Schriftleitung: Staatsarchivar Dr. Grotesend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.